

GESCHICHTLICHER ÜBERBLICK DER GEMEINDE ST.MARGARETEN IM ROSENTAL

Das Gemeindegebiet von St.Margareten im Rosental, allseits von natürlichen Grenzen umgeben, erstreckt sich im Süden von den Gipfeln und Kämmen der Karawankenvorberge bis zur Drau im Norden, vom Inzelgraben im Westen bis zum Freibach im Osten. Damit wird eine Gesamtfläche von 44 km² umschlossen, auf der rund 1 100 Bewohner leben. Das Siedlungsgebiet umfaßt neben den beiden Hauptorten St.Margareten und Gotschuchen noch 10 weitere kleinere Ortschaften (Dobrowa, Dullach, Hintergupf, Sabosach, Trieblach, Gupf, Niederdörfl, Oberdörfl, Seel und Homölsch), die großteils Streusiedlungen darstellen.

Eine erste planmäßige Besiedlung des einst unwegsamen Geländes im östlichen Winkel des Rosentales setzte knapp nach 1 200 ein. Damit gehört St.Margareten i. Ros. historisch zu den spätbesiedelten Gebieten Kärntens. Es weist auch keine alten, überregionalen Verkehrswege auf, die für eine Frühbesiedlung maßgebend wären. Der eigentliche Siedlungshöhepunkt wurde im späteren 13. und im 14. Jahrhundert erreicht. Die Besiedlung mit vorwiegend slowenischen Bauern wurde von den Herrschaften Hollenburg und Viktring gesteuert. In den Ortsnamen spiegelt sich die Sprache der Siedler wider. So bedeutet Dobrowa etwa "Eichenwald", Dullach "die Talbewohner", Gotschuchen könnte man mit "Hüttenbewohner" übersetzen.

Die Missionsstation des unteren Rosentales war Kappel (westlich von Ferlach), eine Gründung des Patriarchen von Aquileja und zugleich eine der Ursparren Kärntens. Bereits 811 hatte Kaiser Karl der Große die Drau als Missionsgrenze zwischen dem Erzbistum Salzburg und dem Patriarchat von Aquileja festgelegt. Bis ins 15. Jahrhundert hinein wurde das Gebiet von St.Margareten i. Ros. von Kappel aus seelsorglich betreut. Wohl wird 1364 erstmals die Kirche des Ortes, der heiligen Margareta von Antiochia geweiht, erwähnt, sie blieb aber noch längere Zeit Filialkirche von Kappel. Erst 1430 wurde der spätgotische Sakralbau zur selbständigen Pfarrkirche erhoben.

Das 14. und 15. Jahrhundert brachten einige schwere Rückschläge. 1348 gilt für ganz Südkärnten als Katastrophenjahr. Ein schweres Erdbeben in den Karawanken und kurz darauf die Pest hinterließen Not und Elend. Ein Jahrhundert später fielen die Türken in kurzen Abständen fünfmal in Kärnten ein (1473 - 1483) und verwüsteten auch Teile des grenznahen Rosentales.

Die Sage von der Miklova Zala, einer von den Türken entführten Bauerntochter aus dem Rosental, erinnert an diese Zeit.

Als im 16. Jahrhundert Erzlagerstätten in den Karawanken angefundener wurden, kam es zu einer Nachbesiedlung der Gegenden um Gotschuchen und St. Margareten, damit verbunden auch zu einer ersten wirtschaftlichen Blütezeit. Das abgebaute Erz wurde in Gotschuchen in zwei "Plahäusern" (Stucköfen) geschmolzen. Der Vulgo-Name "Plavžar" erinnert heute noch daran.

Um die Mitte des 17. Jahrhunderts kam es zum allmählichen Niedergang des lokalen Erzabbaues, die Schmelzöfen stellten ihren Betrieb ein. Lediglich entlang des Freibaches hielten einige Hammerwerke die Eisenverarbeitung bis ins 19. Jahrhundert hoch. Die Bevölkerung suchte nach anderen Erwerbszweigen. Mühlen, Sägewerke, Steinbierbrauereien, das von Ferlach ausstrahlende Büchsenmacherhandwerk und die Faßbinderei bildeten nunmehr neben der Landwirtschaft die wirtschaftlichen Grundlagen.

Am dauerhaftesten erwies sich letztlich das Faßbindergewerbe. Erstmals werden 1654 lokale Binderwarenlieferungen an die Herrschaft Hollenburg urkundlich erwähnt, wenig später wurde auch schon der Klagenfurter Markt beliefert. Im 19. Jahrhundert, dem ersten Höhepunkt des St. Margaretenener Bindergewerbes, waren in nahezu allen Ortschaften der Gemeinde Faßbinder anzufinden. Während der zweiten Blütezeit, von 1930 bis ca. 1955, waren im Ort bis an die vierzig Werkstätten, meist kleine Familienbetriebe, tätig. St. Margareten i. Ros. galt damals als einer der bedeutendsten Faßbinderorte Österreichs. Kunststoffprodukte verdrängten allerdings schon bald nach dem 2. Weltkrieg das Holzgebilde. Heute sind in der Gemeinde nur mehr drei Faßbinderbetriebe tätig, die sich zudem größtenteils auf die Herstellung von Souvenirartikeln spezialisiert haben.

In der Gegenwart kann St. Margareten i. Ros. als kleine Landgemeinde mit einigen wenigen Gewerbebetrieben nur einem Teil seiner Bevölkerung Arbeit und Lebensunterhalt bieten. Den rund 500 Berufstätigen stehen nur etwa 200 Arbeitsplätze im Ort selbst gegenüber. So ist ein Großteil zum Auspendeln gezwungen. Glücklicherweise finden die meisten Auspendler in den nahen Städten Ferlach und Klagenfurt Arbeit. Kein Nachteil ohne Vorteil: Der Arbeitsplatzmangel der Gemeinde hat andererseits dazu beigetragen, daß sich St. Margareten auch heute noch als intakte Landgemeinde ohne störende Überprägungen präsentieren kann, die sowohl ihren Bewohnern als auch den Urlaubsgästen eine naturbelassene und gesunde Umwelt und letztlich somit eine hohe Lebensqualität bieten kann.

Dr. Peter IBOUNIG